

## Das Land im Krieg – der Krieg im Land

In Reidling im Tullnerfeld feierte man Kirtag, als in den späten Nachmittagstunden des 27. Juli die Kriegserklärung affiziert wurde.<sup>58</sup> Der Kirtag wurde spontan zur patriotischen Feier umfunktioniert. „Die Kriegserklärung [gegen Serbien] wurde hierorts mit ungeteilter Begeisterung aufgenommen“, steht auch zum 28. Juli 1914 in der Guntersdorfer Schulchronik.<sup>59</sup> Diese und ähnliche Zeugnisse in lokalen Quellen finden sich zum Ende eines Monats, in dem das lange Warten auf eine Entscheidung bereits einer Art „Apathie“<sup>60</sup> gewichen war. Die Kriegserklärung an Serbien löste die Anspannung.<sup>61</sup>

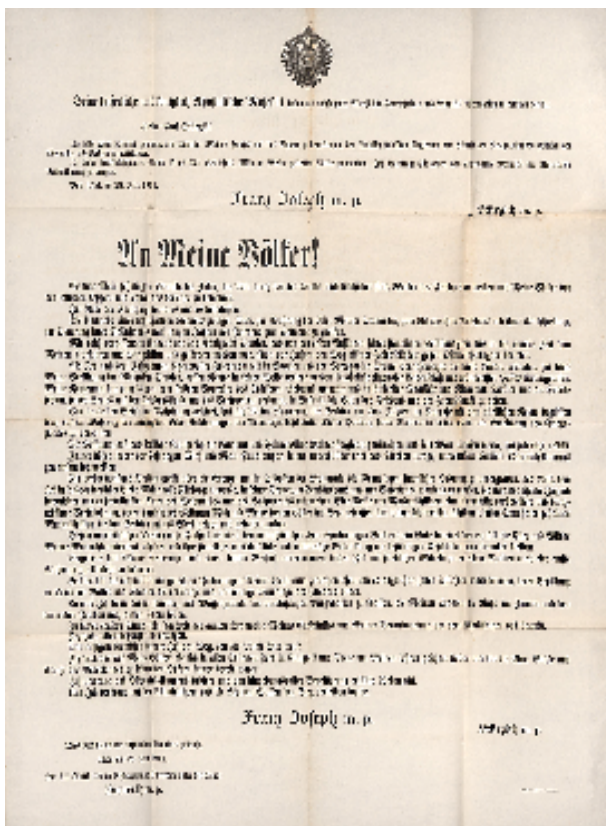


Abb. 2: Kaiserliches Manifest vom 28. Juli 1914 (NÖLA)

Dem kaiserlichen Manifest folgten weitere Tage des Wartens, bis am 30. Juli die Aufbietung des Landsturms erfolgte.<sup>62</sup> Spätestens jetzt dürfte klar geworden sein, dass die Mobilmachung umgehend erfolgen würde. Am Abend des 31. Juli wurden schließlich die meisten Gemeinden telegraphisch und telefonisch über die unmittelbar bevor-

stehende Allgemeine Mobilmachung informiert.<sup>63</sup> In Reidling übernachtete der Oberlehrer sogar im Gemeindeamt, um sofort zur Stelle zu sein. Der Automobilkurier, der die Nachricht im Bezirk Tulln verteilte, kam um drei Uhr morgens nach Reidling, worauf die Bevölkerung mit Hornsignalen geweckt wurde und ihr der Mobilisierungsbefehl bekannt gegeben wurde.

In den meisten niederösterreichischen Städten und Dörfern fanden am 1. August Kundgebungen mit patriotischem Charakter statt, gab es an vaterländischen Appellen reiche Gemeinderatssitzungen und wurden feierliche Messen gelesen. Alle Reservisten und Ersatzreservisten der Armee, ferner alle Landwehr- und Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1877 bis 1895 hatten binnen 24 Stunden zu ihren Truppenkörpern einzurücken. Der St. Pöltner Bürgermeister Eybner versammelte seinen Gemeinderat zu einer patriotischen Sitzung, in der er die Stadtväter zu „Fassung und Mannhaftigkeit“ aufrief, um danach auf dem Rathausplatz der feierlichen Vereidigung der Garnison auf die Kriegsartikel beizuwohnen.<sup>64</sup> In Zellerndorf notierte der Pfarrer: „Alles begeistert, die Mobilisierung großartig! Fast 100 Mann aus unserem Dorfe – gegen 60 Pferde.“<sup>65</sup> Der Ausmarsch der Mobilisierten am 2. August hatte eine neue Welle patriotischer Manifestationen und Festmessen zur Folge. Die „Krieger“ wurden mit patriotischen Reden verabschiedet und mit klingendem Spiel zum Bahnhof begleitet. „Mit Tränen in den Augen wurde Abschied genommen, die Krieger blieben standhaft, siegesmutig, siegesfreudig verließen sie die Angehörigen. Auf siegreiches Wiedersehen noch vor Weihnachten rufend, führte sie das Dampfross dahin“, vermerkt der Reidlinger Oberlehrer Meyer in seiner Schulchronik.<sup>66</sup> Man rechnete also mit einem kurzen Krieg, zu Weihnachten sollte er zu Ende sein. Die Begeisterung sank sehr rasch, als sich das Kriegsende doch nicht einstellte: „Wir standen im Herbst; eine Beendigung des

58 Schulchronik Reidling, Bd. II, 21.

59 Schulchronik Guntersdorf 46.

60 REDLICH, Erinnerungen (wie Anm. 1) 611.

61 RAUCHENSTEINER, Der Erste Weltkrieg (wie Anm. 4) 148.

62 Ebd. 148 f.

63 Siehe etwa Schulchronik Reidling, Bd. II, 22.

64 StASP, Gemeinderatsprotokoll 1914 IX, 1.8.1914.

65 Pfarre Zellerndorf, Gedenkbuch IV, zu 1914.

66 Schulchronik Reidling, Bd. II, 22. – Die meisten Reidlinger Reservisten waren allerdings am Abend wieder zu Hause, weil die St. Pöltner Kasernen heillos überfüllt waren und man die Soldaten zum Übernachten wieder heimschicken musste.



Abb. 3: Abfahrt des Infanterieregiments 84 von Krems, August 1914 (NÖLA)

Krieges vor Eintritt des Winters war nicht zu erwarten“, schreibt der Guntersdorfer Oberlehrer in seine Chronik.<sup>67</sup>

Niederösterreich bildete mit Wien und Südmähren einen militärischen Territorialbereich, nämlich den des II. Korps mit Sitz in Wien.<sup>68</sup> Der Korpsbereich hatte sechs Ergänzungsbezirke, von denen drei auf niederösterreichischem Gebiet lagen. Diese Bezirke – Wien A (Stadt), Wien B (Viertel Unter Manhartsberg und Unter Wienerwald) und St. Pölten (Viertel Ober Manhartsberg und Ober Wienerwald) – waren jeweils einem Infanterieregiment zugeordnet. Zu diesen drei regulären Regimentern des gemeinsamen Heeres, nämlich N°4 (Wien A), N°84 (Wien B) und N°49 (St. Pölten) kamen noch drei Landwehrintanterieregimenter – N°1, N°21 und das halbe N°24. Ferner bestanden zwei Sappeurbataillone, ein Pionierbataillon, zwei Dragonerregimenter, ein Landwehrlanenregiment, eine ganze Reihe von Artillerieeinheiten sowie Versorgungs- und Sanitätstruppen aus Niederösterreich.<sup>69</sup> Neben den regulären Truppen von Heer und Landwehr wurde auch der Landsturm aufgeboden,<sup>70</sup> der vor allem Sicherheitsaufgaben im Hinterland erledigen sollte. Neben Wien waren St. Pölten, Krems und Wiener Neustadt bedeutende

Garnisonsstädte, aber auch Korneuburg und Klosterneuburg waren als Standorte technischer Truppen von Bedeutung. An diesen Orten fanden sich nun die Einrückenden ein, wurden eingereiht und an die Kriegsschauplätze abtransportiert. In den Garnisonen wurden laufend sogenannte Marscheinheiten aufgestellt. Das waren Ersatzformationen, die nach Abschluss der Ausbildung an die Front gingen und dort ihren Stammtruppenkörper ergänzten.

Das öffentliche Leben änderte sich nach Kriegsbeginn sehr rasch. Durch die anlaufenden Truppentransporte war der öffentliche Verkehr erheblich erschwert. Die Einrückungen verursachten einen sofort spürbaren Personal-mangel in vielen Dienstleistungsbereichen, vor allem in Spitälern und Schulen, aber auch in der Industrie. Ein Beispiel: Im St. Pöltner Krankenhaus gab es nach der

67 Schulchronik Guntersdorf 50.

68 Schematismus für das k.u.k. Heer und die k.u.k. Kriegsmarine 1913 (Wien 1912) Karte.

69 Maximilian EHNL, Die österreichisch-ungarische Landmacht ... im Sommer 1914 = Ergänzungsheft zum Werke „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ (Wien 1934).

70 Die Landsturmpflicht galt für alle 19 bis 42jährigen Männer, vgl. RGBL. Nr. 90 (6.6.1886); ab 1915 für die 18 bis 50jährigen.

Mobilisierung nur noch zwei Ärzte.<sup>71</sup> Dazu kam, dass die Armee laufend Ansprüche an die Verwaltung und an deren Ressourcen stellte. Schulen und andere öffentliche Gebäude wurden als Reservespitäler oder für andere militärische Zwecke beansprucht. In St. Pölten etwa wurde die Daniel Gran-Schule auf Kriegsdauer als Reservespital eingerichtet, während die Grillparzer-Schule als Truppenunterkunft beschlagnahmt wurde. Damit war von den drei großen Volksschulen der Stadt nur noch eine verfügbar.<sup>72</sup>

Vor allem die Wiener Umlandgemeinden, aber auch die Regionen um Tulln und Krems waren mit umfangreichen Forderungen nach dem Militärleistungsgesetz konfrontiert, weil Fuhrdienste, Material und Sachleistungen für den feldmäßigen Ausbau von Wien zur Festung sowie für die Errichtung der doppelten Brückenköpfe Krems und Tulln in den Jahren 1914/15 bereitzustellen waren.<sup>73</sup> Die mit ungeheurem Aufwand hergestellten Brückenköpfe wurden 1916 wieder aufgelassen.

Ende August trafen die ersten Meldungen über Gefallene ein. Noch waren es Einzelfälle, sie lösten jedoch eine erste Welle öffentlicher Mobilisierung in sozialem Sinne aus. Allenthalben wurden Aktionen für Kriegerwitwen und -waisen ins Leben gerufen. Dabei engagierten sich auch Damen der Gesellschaft, wie etwa Anka Bienenrth und Berta Weiskirchner mit der Wohltätigkeitsgesellschaft vom Schwarz-Gelben Kreuz.<sup>74</sup>

Aber nicht nur Gefallene, Hinterbliebene oder in Not geratene Familien eingerückter Soldaten machten den Krieg auch in Niederösterreich allgegenwärtig: Die ersten Flüchtlinge aus Galizien kamen, und nach dem Kriegs-



Abb. 4: Kriegsspital Waidhofen an der Ybbs, Postkarte 1916 (Sammlung Willibald Rosner)



Abb. 5: Kundmachung der BH Krems betreffend das Fotografierverbot im Bereich des Brückenkopfes Krems (NÖLA)

eintritt Italiens im Frühjahr 1915 kamen auch Trentiner. Man war bestrebt, die Flüchtlinge und Evakuierten in Gegenden unterzubringen, in denen Arbeitskräftemangel herrschte. Interessant ist, dass die Grenzen zwischen Flüchtlingen, Internierten und Kriegsgefangenen oft fließend gezogen wurden. Die Kriegsgefangenen wurden jedenfalls nach ähnlichen Kriterien aufgeteilt wie die Flüchtlinge. Bestimmend war auch hier der Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft. In Hollabrunn, Gmünd,

71 ROSNER, Euphorie und Untergang (wie Anm. 17) 37.

72 Ebd. 37.

73 Dazu u.a. Erich HILLBRAND, Der Brückenkopf Wien im Ersten Weltkrieg. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 14 (Festschrift Gebhard Rath) (Wien 1961) 138–144; Erwin Anton GRESTENBERGER, Befestigtes Wien. Von der römischen Antike bis zur Gegenwart (Wien, Graz 2002) 101 ff.; Rudolf HAUPTNER, Der Brückenkopf Krems. In: Das Waldviertel 34 (1985) 49–60; DERS., Der Brückenkopf Tulln. In: Unsere Heimat 57 (1985) 105–116.

74 Zu Fürsorgeaktivitäten von Frauen siehe den Beitrag von Gertrude LANGER-OSTRAWSKY in diesem Band.



Abb. 6: Lager Gmünd, Ruthenische (ukrainische) Mädchen beim Sticken, 1915 (NÖLB)

Sigmundsherberg und Mitterndorf baute man regelrechte Lager mit umfangreicher Infrastruktur und großer Kapazität, andernorts wurden Schlösser oder andere geeignete Objekte adaptiert. Manchmal wurden die Flüchtlinge auch in kleinen Gruppen auf mehrere Orte aufgeteilt.<sup>75</sup>

Zwei Flüchtlingslager müssen hier besonders herausgehoben werden: das Lager Gmünd, in dem Ruthenen (Ukrainer) untergebracht waren, und das Lager Mitterndorf, wohin man Trentiner Evakuierte brachte. In Gmünd waren zunächst bis zu 30.000 Menschen untergebracht.<sup>76</sup> Man steigerte die Kapazität auf 50.000; der tatsächliche Durchlauf soll jedoch bis zu 200.000 Menschen betragen haben. Die Opfer waren ungeheuer; etwa 20.000, nach anderen Angaben etwa 35.000 Ukrainer dürften in Gmünd, vor allem wegen immer wieder ausbrechender Seuchen, ums Leben gekommen sein. Ähnliche Zustände herrschten in Mitterndorf.<sup>77</sup> Hier waren bis zu 12.000 Menschen untergebracht, von denen rund 2.000 starben. Die Gründe waren die nämlichen wie in Gmünd.

Obwohl in den nächsten vier Jahren die Versorgung mit Lebensmitteln und Bedarfsgütern die „wichtigste Sorge“ von Behörden und Bevölkerung war, gab es ein öffentliches Leben auch im Krieg. Neu daran war das Phänomen der sogenannten zivilen Mobilisierung. Im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg beruhte sie 1914 bis 1918 in einem hohen Ausmaß auf Freiwilligkeit, war aber natürlich nicht frei von gesellschaftlicher Verpflichtung. Einerseits engagierten sich hochgestellte Persönlichkeiten

<sup>75</sup> Z.B. Reinhard MUNDSCHÜTZ, Internierung im Waldviertel. Die Internierungslager und -stationen der BH Waidhofen an der Thaya 1914–1918 (Phil.Diss. Wien 2002); zu den Lagern vgl. den Beitrag von Elisabeth LOINIG in diesem Band.

<sup>76</sup> Maria OSTHEIM-DZEROWYCZ, Gmünd. Ein Lager ukrainischer Flüchtlinge in Österreich während des Ersten Weltkrieges. In: Die Bukowina. Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. Ilona SLAWINSKI u. Joseph P. STRELKA (Bern 1995) 73–89.

<sup>77</sup> Mario EICHTA, Braunau-Katzenau-Mitterndorf 1915–1918. Il ricordo dei profughi e degli internati del Trentino [= Braunau-Katzenau-Mitterndorf 1915–1918. Erinnerung an die Flüchtlinge und Internierten des Trentino] (Cremona 1999).